

## **‚Dissen‘: Eine interaktive Praktik zur Verhandlung von Charakter und Status in Peer-Groups männlicher Jugendlicher**

Anhand einer konversationsanalytischen Untersuchung wird eine unter männlichen Jugendlichen weit verbreitete Praktik aggressiven Sprechens, das sog. ‚Dissen‘, dargestellt. Die Untersuchung der sequenziellen Organisation, der Teilnehmerkonstellation und der spezifischen semantischen und gestalterischen Eigenschaften von ‚Diss-Sequenzen‘ zeigt, dass ‚Dissen‘ zur spielerischen Herabsetzung des Opponenten vor einem *in-group*-Publikum abzielt. Dabei zeigt sich eine charakteristische Doppelstruktur von Spaß und Ernst: Entgegen der offiziellen Modalisierung der Aktivität als unernst, stellt ‚Dissen‘ ein prominentes Verfahren zur Verhandlung von Charakter, Status und moralischen Ansprüchen in jugendlichen *peer-groups* dar.

### **1. Aggressive Sprechweisen: Ein zentraler Bestandteil des kommunikativen Haushalts von Peer-Groups männlicher Jugendlicher**

Soziolinguistische, ethnographische und konversationsanalytische Studien haben in den vergangenen dreißig Jahren gezeigt, dass verbale Duelle ein hervorstechender und regelmäßiger Bestandteil des „kommunikativen Haushalts“ (Luckmann 1986) von Peer-Groups männlicher Jugendlicher sind. Eingehend untersucht wurden derartige Praktiken zuerst bei Sprechern des *Black English* (z.B. Labov 1972, Kochman 1981, Erickson 1984, Goodwin 1990). Inzwischen hat sich gezeigt, dass verbale Duelle auch in anderen Sprachgemeinschaften verbreitet sind, z.B. bei Mitgliedern türkischer Jugendbanden in Deutschland (Tertilt 1997). Auch finden sie nicht nur in mündlichen *face-to-face*-Interaktionen statt; mittlerweile haben sich daneben schriftliche Varianten in unterschiedlichen Mediengenres (z.B. Leserbriefen, redaktionellen Kommentaren, Editorials oder Songtexten) herausgebildet (vgl. Androutsopoulos 1998, 482; Schmidt et al. 1998).

Bereits Labov (1972) wies darauf hin, dass verbale Duelle in mehr oder weniger ritualisierten Formen vollzogen werden. Die Spannweite reicht von traditionellen *sounds*, die in kanonisierten grammatischen, lexikalischen und metrischen Formaten produziert und beantwortet werden, bis zu Beleidigungen, die ad hoc geschöpft werden und keine fixen linguistischen Merkmalen aufweisen. Besonders wichtig ist die Unterscheidung zwischen ernsthaften und spielerischen Auseinandersetzungen. So kann z.B. eine Beleidigung, die für alle Beteiligten eindeutig als unernst zu erkennen ist, genutzt werden, um einen sich entwickelnden ernsthaften Streit zu beenden bzw. um seine Eskalation zu vermeiden (Labov 1972).

Verbale Duelle sind nur eine Interaktionspraktik innerhalb eines großen Spektrums aggressiver Sprechweisen, die unter männlichen Jugendlichen verbreitet sind. Verbale Aggression kann z.B. benutzt werden, um Gruppenfremde aus der Interaktion auszuschließen (Schwitalla/Streeck 1989). Aggressive Formen von Klatsch, abfällige Bemerkungen oder abwertende Phantasien über die Handlungen Abwesender sind wesentliche Verfahren, mit denen Peer-Groups männlicher Jugendlicher ihre soziale Identität kommunikativ konstituieren, indem sie sich durch diese Praktiken von Mitgliedern anderer sozialer Gruppen abgrenzen (Schwitalla 1986, 1994, Deppermann i. Dr.). Die Beobachtungen und Analysen, die wir im Rahmen unseres Forschungsprojektes zur Kommunikation unter Jugendlichen (s. Kap. 3) anstellen konnten, deuten darauf hin, dass verschiedene Formen verbaler Aggression auch zentral für gruppeninterne Beziehungen unter männlichen Jugendlichen sind. Rude Formen von Kritik und Aufforderungen, die üblichen Höflichkeitsstandards zuwider laufen (Hartung i. Dr.), Necken, Verspotten, Drohen oder das Erfinden peinlicher oder ehrenrühriger fiktiver Geschichten über Gruppenmitglieder sind Beispiele für aggressive Praktiken, die benutzt werden, um Belange der Peer-Group zu verhandeln. Im Einzelnen kann es dabei vor allem darum gehen Gruppenmitgliedschaft zu demonstrieren, Rechte und Pflichten abzustechen, Normen und Werte zu verhandeln oder Macht und Status innerhalb der Gruppe zu adjustieren.

Fast immer werden solche Auseinandersetzungen und aggressiven Akte als unernst gerahmt, und zumindest in den von uns beobachteten Gruppen werden sie nur in der gruppeninternen Kommunikation benutzt. Dennoch

erweist es sich bei genauerem Hinsehen als schwierig zwischen Spaß und Ernst zu unterscheiden: Oftmals bedarf es einer sehr genauen Detailanalyse und profunder ethnographischer Kenntnisse (z.B. über Beziehungsgeschichten der Beteiligten, den Stellenwert der mit bestimmten Beleidigungen angesprochenen Werte und Zuschreibungen und über die Langzeitfolgen von Duellsequenzen), um aufklären zu können, in welcher Hinsicht es sich um Spaß handelt, inwiefern mit verbaler Aggression ernsthafte Probleme verhandelt werden und ob sie soziale Konsequenzen für die Beteiligten nach sich ziehen. Diese Differenzierung ist eine umso lohnendere Aufgabe, als aggressive Episoden, die offiziell als unernst gerahmt werden, das bevorzugte Mittel sind, um ernsthafte Angelegenheiten der Peer-Group zu regeln. In solchen Interaktionen entsteht ein komplexes Zusammenspiel von Freundschaft und Intimität einerseits und Wettbewerb und Feindseligkeit andererseits, in denen die Gruppenmitglieder um lokale und manchmal auch längerfristig relevante Identitätszuschreibungen und -ansprüche kämpfen.

## 2. ‚Dissen‘: Eine Ethnokategorie für spielerische verbale Aggression

In unseren Daten ist die häufigste Form verbaler Aggression eine Interaktionspraxis, die die Jugendlichen selbst ‚Dissen‘ nennen. ‚Dissen‘ ist abgeleitet vom englischen Nomen „*disrespect*“ (dtsh.: „Missachtung“). Mit ‚Dissen‘ werden von den Jugendlichen kommunikative Akte bezeichnet, mit denen ein Gegner in direkter und rüder Form persönlich angegriffen und ihm die Achtung entzogen wird. Der Angriff selbst wird als unernst oder zumindest als nicht wörtlich zu verstehen gerahmt. ‚Dissen‘ ist entstehungsgeschichtlich und etymologisch verwandt mit den Beleidigungsduellen der *Black English*-Sprachgemeinschaften: Die Bezeichnung und die entsprechenden Interaktionspraktiken gehen zurück auf die amerikanische HipHop-Szene, die ihrerseits in der Kultur der *Black Americans* verankert ist, und gelangten im Kontext der jugendkulturellen Aneignung des HipHop nach Deutschland. In der HipHop-Szene ist es üblich, musikalischen Konkurrenten in den eigenen Songs entweder *respect*

zu zollen oder ihnen umgekehrt zu zeigen, dass man sie und ihre Arbeit nicht achtet (vgl. Toop 1992). Andere Szenemitglieder zu ‚dissen‘ bedeutet ihnen ihre Glaubwürdigkeit bzw. Authentizität - ihre *credibility* - abzusprechen. Im ‚Dissen‘ wird dabei versucht zu zeigen, dass man schlagfertiger, origineller und kreativer texten kann als der Konkurrent. ‚Dissen‘ bemisst sich also eher an performativen als an inhaltlich-argumentativen Kriterien. Nimmt der ‚Gedisste‘ die Herausforderung an, kommt ein Wettkampf oder ein Duell zustande.

Der zentrale Status, den ‚Dissen‘ in der Kommunikationspraxis der von uns beobachteten Jugendgruppen einnimmt, lässt sich auch daran ablesen, dass die Ethnokategorie<sup>1</sup> ‚Dissen‘ häufig thematisiert und dass der Ausdruck in zahlreichen Derivationen benutzt wird. Folgende morphologische Varianten werden regelmäßig verwendet: Die Nominalisierung der Aktivität durch ‚Diss.‘, die Unterscheidung zwischen verschiedenen Unterformen durch Komposita (z.B. ‚Asso-Diss‘ = eine besonders geschmacklose Respektlosigkeit), die Bildung präfigierter Formen wie ‚wegdissen‘ (= den Gegner durch ‚Dissen‘ von einem Ort vertreiben) oder ‚runterdissen‘ (= verbal fertig machen, die Leviten lesen).

### 3. Der empirische Untersuchungskontext

Unsere Beobachtungen und Analysen entstanden im Rahmen des DFG-Projekts „Kommunikationskultur Jugendlicher“, das in den Jahren 1998 bis 2000 an der Universität Frankfurt am Main durchgeführt wurde.<sup>2</sup> Im Zentrum des Projekts standen die alltäglichen Praktiken verbaler Interaktion unter Jugendlichen in ihrer Peer-Group. Besonderes Interesse galt dabei den Aktivitäten, die zu einer Aufrechterhaltung oder Modifizierung der Gruppe und ihrer Beziehungsstrukturen beitragen. Im Fokus der Daten-

1 Als „Ethnokategorie“ bezeichnen wir in der Tradition der Ethnographie der Kommunikation (vgl. Duranti 1997) solche Kategorien, die die Untersuchten selbst zur Interpretation kommunikativer Phänomene anwenden und die durch spezifische, von den Untersuchten regelmäßig benutzte Ausdrücke lexikalisiert sind.

2 Das von der Deutschen Forschungsgemeinschaft geförderte Projekt (Kenn-Nr. NE 527/2-1) wurde von Prof. Dr. Klaus Neumann-Braun geleitet und unter Mitarbeit von Dr. Arnulf Deppermann, Axel Schmidt und Jana Binder durchgeführt.

erhebung stand eine Gruppe männlicher Jugendlicher zwischen 15 und 17 Jahren, die sich selbst als ‚Clique‘ bezeichnet und große Teile ihrer Freizeit gemeinsam verbringt. Die Erhebung ging aus vom Jugendhaus der ländlichen Kleinstadt, in der die Jugendlichen leben. Über zwei Jahre hinweg wurden im Rahmen einer regelmäßigen teilnehmenden Beobachtung Interaktionen in verschiedensten natürlichen Settings aufgenommen (z. B. im Jugendhaus, auf Busfahrten, auf dem Skateplatz, beim Tischfußballspiel; vgl. z. B. Deppermann i. Dr., Schmidt et al. i. Dr.). Zusätzlich wurden Tiefeninterviews mit Mitgliedern der Peer-Group und ihres relevanten sozialen Umfeldes (wie Eltern, Freundinnen, Mitglieder rivalisierender Jugendgruppen, Mitarbeiter der Jugendhilfe) geführt. Zusammen mit den Beobachtungsprotokollen und anderen ethnographischen Dokumenten erweiterten die Interviews das Wissen, das im Rahmen der Feldarbeit gewonnen wurde. Diese ethnographischen Kenntnisse bilden ein Hintergrundwissen, das sich als außerordentlich wichtig für die konversationsanalytische Auswertung der Gesprächsaufnahmen erwiesen hat. Unseren methodischen Ansatz bezeichnen wir dementsprechend als ‚ethnographische Konversationsanalyse‘ (Neumann-Braun/Deppermann 1998, Deppermann 2000).

#### **4. Die ‚Diss‘-Sequenz „Rauchringe“**

Beim folgenden Transkript handelt es sich um einen typischen Fall einer ‚Diss‘-Sequenz. Teilnehmer an der Interaktion sind männliche Jugendliche, die bereits seit mehreren Jahren eine Peer-Group bilden und regelmäßig ihre Freizeit miteinander verbringen. Das Treffen im örtlichen Jugendhaus ist spontan und nicht aufgabenzentriert – jeder kann jederzeit kommen und gehen, Aktivitäten oder thematische Relevanzen sind nicht vorab festgelegt. Es handelt sich um eine zentrierte Interaktion im Sinne Goffmans (Goffman 1977), die jedoch von gelockerten Teilnahmeverpflichtungen gekennzeichnet ist. Ein derartiges Interaktionsumfeld bietet einen besonders fruchtbaren Boden für die Entstehung von ‚Diss‘-Sequenzen, die nicht entstehen, wenn Gruppenfremde (insbesondere Erwachsene) anwesend sind und wenn die Interaktion der Bewältigung einer spezifischen Handlungsaufgabe dient (wie z.B. im Schulunterricht oder einer Gruppendiskussion).

## (JUK 24-1; 7.10.1999; Rauchringe)

01 Dennis: <<atmet Rauch aus> schh::> (-)  
 02 Markus: toll; mach doch ma geschEite ringe, (-)  
 03 Wuddi : <<ff> a:::ch komm-> (.)  
 04 Markus: aja das is doch schEI[ße-]  
 05 Wuddi : [dr]uffes stück schEIße-  
 06 Fabian: <<schrill, ff, kreischend> =ahahahaha↑A:::>  
 07 ((klatscht in die Hände))  
 08 <<kreischend, ff, japsend> HA↑U?> (-)  
 09 Dennis: oar die sin gut die rInge <<p< axel,>(-)  
 10 Fabian: <<bellend, gepresst> HA↑U?>  
 11 (1,6)  
 12 Markus: wie er (rummacht),  
 13 Fabian: <<krächzend> =ha[hu]?>  
 14 Markus: <<imitiert Lachen von F.> [hö]höhö[hö]->  
 15 Fabian: <<lachend, singend, sehr hoch> [du]drUffes  
 16 stück schei↑ße?> (.)  
 17 Dennis: <<all> eh mAkus>  
 18 Markus: ((räkelt sich auf der Couch und  
 19 zündet sich eine Zigarette an))  
 20 (1,2)  
 21 Dennis: <<all>hier markus><<rall>[du siehst Echt]so drUff aus>  
 22 Chris : [oar, (.) oar, (.)]  
 23 Dennis: [find ich;]  
 24 Chris : [its its] (.)jetzt is=er wieder de pOser heha;  
 25 Dennis: =kuck ma de markus der sitzt dahinten, (-)  
 26 der sitzt <<all> im=moment> grad da- (.)  
 27 wie de MIlorAd oder so, (.)  
 28 Viele: ((lachen))  
 29 Fabian: <<meckerndes Lachen> hehehehehe>  
 30 Xm: : <<dim> [=schei:ße;>  
 31 Chris : <<all> [=de mi:lorad immer im wohnwage ne? (.)  
 32 und wie der gemeint hat-(-)>  
 33 ich verträG fünf <<englisch>[shots,]> (.)  
 34 Xm : [äh?]  
 35 Chris : <<lachend, meckernd> hehehA,> (-)  
 36 und dEnach im Wohnwagen lag und=n.  
 37 (1,3)  
 38 Alex : der wAr !DA! letzten dOnnerstag- (.)

Im Folgenden analysieren wir die wiedergegebene Sequenz und möchten dabei zeigen, dass

- ‚Diss‘-Sequenzen nach einem systematischen interaktiven Muster organisiert sind,
- erfolgreiche Züge in ‚Diss‘-Sequenzen durch bestimmte linguistische Merkmale gekennzeichnet sind, die ihren rhetorischen Erfolg begründen,
- ‚Dissen‘ spezifische Funktionen für die Peer-Group-Vergemeinschaftung und den Status der einzelnen Gruppenmitglieder erfüllt.

Der Ausschnitt beginnt, als Denis Rauchringe mit seiner Zigarette produziert (Zeile 1). Markus lobt sie ironisch (to11; , Zeile 2) und äußert dann einen Befehl, der eine Kritik an Denis‘ Ringen zum Ausdruck bringt (mach doch ma gescheite ringe,, Zeile 2). Markus stellt damit den Interpretationsrahmen eines ästhetischen Wettbewerbs her: Wer ist in der Lage, gescheite Rauchringe zu produzieren? Damit beansprucht Markus Macht und Autorität: Er stellt ein ästhetisches Kriterium auf, dessen Erfüllung er kontrolliert, womit er sich zur Instanz der Bewertung des Handelns anderer aufwirft. Markus Befehl kann als Eröffnungszug eines Machtspiels verstanden werden. Er beansprucht einen höheren Status, indem er eine willkürlich von ihm gesetzte, neue Norm veranschlagt, die bislang in der Gruppe nicht etabliert war. Mit dieser Norm versucht er Denis‘ Handeln zu kontrollieren, obwohl dieses weder irgend jemanden stört noch (erklärtermaßen) als Fähigkeitsdemonstration präsentiert wurde. Markus‘ Befehl kann als Versuch verstanden werden seine soziale Wirkmächtigkeit zu erproben, indem er ein anderes Gruppenmitglied anlasslos unter Druck setzt.<sup>3</sup>

An dieser Stelle reagiert nun nicht Denis, sondern Wuddi auf Markus‘ Befehl. Er weist ihn sehr laut und mittels einer formelhaften Wendung zurück: <<ff> a:::ch komm-> (Zeile 3). Die Vorgängeräußerung wird mit einer Art „Appell an die Vernunft“ summarisch und ohne weitere Begründung abgelehnt. Als Markus auf seiner Abwertung und seinem

---

3 Versuche andere „herumzukommandieren“ werden von Jugendlichen häufig benutzt, um die Grenzen von Macht- und Identitätsansprüchen auszutesten und ggfs. zu ihren Gunsten zu erweitern (vgl. Hartung i. Dr.).



Befehl insistiert (Zeile 4: aja das is doch scheiße-), beleidigt Wuddi Markus mit den Worten: druffes stück scheiße- (Zeile 5). Mit dieser ‚Diss‘-Attacke bezieht sich Wuddi in verächtlicher Weise auf Markus‘ Zustand unter Drogeneinfluss zu stehen.<sup>4</sup> Die Beleidigung besteht in einer derben, fäkalsprachlich-abwertenden Kategorisierung des Adressaten und wird mit deutlich leiserer Stimme gesprochen. Die Äußerung ist kurz – syntaktisch gesehen handelt es sich um eine Ellipse mit Subjekt-, Verb- und Artikeltilgung. Von besonderer Wichtigkeit ist, wie mit dem ‚Diss‘ die vorangegangene Äußerung des Opponenten (aus Zeile 4) aufgenommen wird:

- Der Beitrag knüpft unmittelbar, sogar leicht überlappend an den des Opponenten an;
- er benutzt lexikalisches Material des vergangenen Beitrags (das Wort „scheiße“) und wendet es gegen den ursprünglichen Benutzer;
- die Äußerung wiederholt exakt das rhythmische Muster der Vorgängerausäußerung:<sup>5</sup>

04 Markus: aja das is doch schEiße-

- . - = .

05 Wuddi : druffes stück schEiße-

- . - = .

Aufgrund dieser Merkmale (unmittelbarer Anschluss, prägnante Kürze, lexikalisches Recycling und rhythmische Wiederholung) stellt Wuddis Äußerung ein ausgezeichnetes Beispiel dafür da, wie eine treffsichere und schlagfertige Replik zu produzieren ist, die besonders geeignet ist zu einem erfolgreichen ‚Diss‘ zu werden. Konstitutiv für ihre Qualität als ‚Diss‘ ist darüber hinaus die beleidigende Kategorisierung des Angegriffenen und ihre hyperbolische Referenz auf Tabubereiche. Die verletzend wirkende und die Goutierung des ‚Diss‘ durch das Publikum beruhen unter anderem gerade auf der Diskrepanz zwischen cooler, gelassener und re-

4 „druff sein“ (= „drauf sein“) ist ein Phraseolexem, das vor allem unter Jugendlichen, die mit Drogenkonsum vertraut sind, regelmäßig benutzt wird; die Adjektivierung des Pronominaladverbs „druff“ (hier in: „druffes stück“) ist dabei häufiger anzutreffen (vgl. Androutsopoulos 1998, 199f. und 629ff.).

5 Der Rhythmus wird notiert durch: unbetonte kurze Silbe (.), leicht betonte kurze Silbe (-), stark betonte lange Silbe (=).



gelrecht beiläufiger Formulierung und dem dennoch bestimmt ausgedrückten, drastisch verletzenden Inhalt. Wichtig für einen erfolgreichen ‚Diss‘ ist also auch die Art und Weise, in der der Sprecher seine emotionale Haltung zum Kommunikationsgeschehen und insbesondere zu seiner eigenen Äußerung inszeniert (sich also bspw. nicht als empört, verletzt, beleidigt etc. zeigt).

Der Erfolg von Wuddis Beleidigung erweist sich an den folgenden Reaktionen (Zeilen 11-20). Es wäre im Übrigen fragwürdig von einem „erfolgreichen ‚Diss‘“ zu sprechen, wenn wir keine interaktiven Konsequenzen aufweisen können, die den Erfolg dokumentieren. In systematischer Weise konstitutiv für den Erfolg sind dabei nicht die Repliken des Angegriffenen, sondern Erfolg beruht in erster Linie auf der Reaktion eines Publikums.<sup>6</sup> In unserem Fall finden wir verschiedene goutierende Reaktionen:

- Lachen (Zeilen 6, 8, 10, 13),
- Applaus (Zeile 7),
- amüsierte Wiederholung der Beleidigung: du drUffes stück scheiße? (Zeilen 15-16),
- die Bestätigung der Wahrheit der mit der Beleidigung vollzogenen Zuschreibung: markus du siehst Echt so drUff aus (Zeile 21). Indem Denis durch die Aussagen-Modalisierung „echt“ hier explizit die unernste, spielerische Modalität zugunsten einer ernst gemeinten Aussage aufgibt, verschärft er den Imageangriff gegen Markus weiter: Er verdeutlicht, dass Wuddis Beleidigung aus seiner Sicht einen wahren Kern hat, der eine gültige Aussage über Markus‘ gegenwärtigen Zustand beinhaltet.

---

6 Die Replik des Angegriffenen wird natürlich selbst ebenso zum Gegenstand der Evaluation durch das Publikum und bestimmt auf diesem Wege letzten Endes über den Erfolg des initialen ‚Diss‘ mit. Entscheidend ist jedoch, dass Erfolg stets über die Reaktion Dritter vermittelt zu sein scheint. ‚Diss‘-Sequenzen entstanden unter den von uns beobachteten Jugendlichen ausschließlich in Anwesenheit eines Publikums. In dyadischen Interaktionen beschränken sich unernste Beschimpfungen auf routinemäßig benutzte abwertende Personencharakterisierungen („du arsch/Idiot/Depp/Penner“ etc.), die jedoch kaum situations- bzw. sequenzsensitiv und semantisch weitgehend entleert sind und keine sprachliche Kreativität beinhalten.

Die anerkennenden Reaktionen machen Wuddis Beleidigung zu einem erfolgreichen ‚Diss‘: In Bezug auf die Statusbeziehungen in der Gruppe hat er einen Punkt gewonnen, während Markus verloren hat. Die Art der Goutierung zeigt weiterhin, dass die Gruppe die Beleidigung als unterhaltendes Ereignis, ja als eine Art Performance genießt; dies betrifft sowohl die Ästhetik des ‚Dissens‘ – Freude an einer gelungenen Formulierung – als auch die interpersonale Ebene – die Schadenfreude darüber, dass jemand treffend ‚gedisst‘ wurde. Die ausgiebige, fortgesetzte Goutierung trägt darüber hinaus dazu bei die Wirkung des ‚Diss‘ zu verstärken: Er wird im Spiegel der Reaktionen dauerhaft präsent gehalten, die Reaktionen tragen somit wirkungsvoll in eigenständiger Weise zur Beschädigung des Images des Opfers (= Markus) bei. Dies tun sie nicht zuletzt dadurch, dass mit ihnen Interaktionsraum besetzt und dem Opfer die Möglichkeit genommen wird, sich zu wehren: Seine Reaktionsversuche werden schlichtweg übertönt und ignoriert (Zeilen 12-16).

Markus selbst versucht sich zu verteidigen, indem er Fabians Lachen spöttisch nachäfft (Zeile 12/14: wie er rummacht hö hö hö) und sich bemüht durch eine betont coole Haltung gelassen zu erscheinen (Zeile 18/19). Diese Handlungen zielen darauf ab Autonomie und Souveränität zur Schau zu stellen. Markus benutzt dazu eine besonders typische Verteidigungstechnik: Er nimmt die Rolle eines Beobachters ein und macht sich über solche Aspekte des Verhaltens (s)eines Opponenten lustig, die dieser unabsichtlich produzierte – in unserem Falle unangemessenes Lachen (in anderen Fällen z.B. ein dummer Gesichtsausdruck, eine Formulierungseigenheit etc.).<sup>7</sup> In diesem Falle werden sie in karikierender Form imitiert, wobei die Karikatur darauf abzielt die vermeintlich inadäquaten Züge des Nachgeahmten deutlich hervorzuheben.

7 Natürlich wollen wir nicht behaupten, dass der Sich-Wehrende auf Verhaltensdefizite des Opponenten hinweist, die dieser objektiv besitzt. Vielmehr geht es darum, dass der Sich-Wehrende das Verhalten seines Opponenten nach Gesichtspunkten absucht, die erfolgreich als (zumeist unintentionales, dem Akteur nicht bewusstes) Verhaltensdefizit interpretiert werden können – erfolgreich wieder mit Bezug auf ein evaluierendes Publikum.

8 „Poser“ ist ein Derivat des aus dem Englischen entlehnten Verbs „to pose“ (= „sich gekünstelt verhalten, angeben“; s.a. Androutsopoulos 1998, 640f.).

Markus' Verteidigungsversuche bleiben jedoch nicht nur erfolglos, sie werden zudem als inauthentisch kritisiert: *jetzt is=er wieder de pOser*.<sup>8</sup> Auch dieser Tadel, der ungerechtfertigte Identitätsansprüche zu entlarven behauptet, greift zurück auf „Ausdrucksinformation“ (Goffman 1981), die entgegen den Intentionen des Akteurs interpretiert wird. Schließlich vergleicht Denis Markus mit Milorad, einem peripheren und wenig geschätzten Mitglied der Peer-Group (Zeilen 25-27). Dieser abwertende Vergleich gewinnt besondere Wirksamkeit durch seine bildliche, analogische Qualität und durch seine inhaltliche Kreativität, da der Sprecher nicht einfach einen generischen Abwertungsausdruck benutzt (wie etwa zuvor Chris mit „poser“). Der Vergleich, der wiederum auf Ausdrucksinformation zurückgreift, ist aufgrund seiner Konkretheit und durch den präzisen Zuschnitt auf die aktuelle, idiosynkratische Situation – die Sitzhaltung des Opfers und die besondere soziale Welt der Peer-Group – lebendiger und verletzender, da er das Opfer mit einer spezifischen abgewerteten Person vergleicht. Der Erfolg des beleidigenden Vergleichs zeigt sich daran, dass das Publikum mit Lachen (Zeilen 28/29) und einer anschließenden Kurzerzählung über Milorads ‚Poser‘-Verhalten reagiert (Zeilen 31-36).

Zusammenfassend: Markus' Versuch Macht auszuüben schlägt fehl und wendet sich gegen ihn. Statt Status zu gewinnen, verliert er diesen und wird zum Objekt der Schadenfreude der Gruppe, die seine Identitätsansprüche als inauthentisch verspottet.

## **5. Sequenzielle Organisation und Teilnehmerkonstellation von ‚Dissen‘**

Obwohl die „Rauchringe“-Sequenz nur einer von vielen ‚Diss‘-Fällen in unserem Korpus ist, lassen sich doch an ihr die konstitutiven Eigenschaften von ‚Dissen‘ klar herausarbeiten.

Oben wurde behauptet, dass ‚Dissen‘ ein systematisch strukturiertes Interaktionsmuster sei um Status und Identitätsansprüche in Peer-Groups zu verhandeln. Wenn wir von ‚Dissen‘ sprechen, können wir zwischen einzelnen Sprechakten (Beleidigungen) und ‚Dissen‘ als Aktivitätsrahmen, der eine oder mehrere Sequenzen von ‚Diss‘-Duellen bzw. -Attacken be-

inhaltet, unterscheiden. Dieser Aktivitätsrahmen wird durch einen initialen ‚Diss‘ in Kraft gesetzt und sukzessive durch wechselseitige Imagebedrohungen ausgefüllt. Die interaktive Realisierung dieses Aktivitätsrahmens besteht in einer systematischen Abfolge von Beitragspositionen, die wir im Folgenden anhand des Falles „Rauchringe“ veranschaulichen.

0. Der *Prä-Kontext* des ‚Dissens‘

Wir haben schon darauf hingewiesen, dass ‚Dissen‘ nicht an einem ernsthaften Problem ansetzt. Als ein mögliches Mittel der sozialen Kontrolle kann ‚Dissen‘ jedoch an kleineren Vergehen, insbesondere an nicht akzeptierten (interpersonalen) Ansprüchen des Opponenten ansetzen. So ist es in unserem Falle: Mit seinem Befehl und der Abwertung von Denis’ Rauchringen in den Zeilen 2 und 4, bringt Markus Wuddi dazu ihn zu ‚dissen‘.

1. Der *initiale ‚Diss‘*:

Dies ist im Fallbeispiel die Beleidigung *druffes stück scheiße* (Zeile 5).

2. Die *Publikumsreaktion*:

Das Publikum reagiert im Fallbeispiel mit Lachen, Applaus, der amüsierten Wiederholung der Beleidigung und der Bestätigung eines Teils der Aussage (Zeilen 6-8, 10, 13, 15/16, 21).

3. Die *Replik des Angegriffenen*:

Er versucht einen Opponenten lächerlich zu machen und cool zu erscheinen (Zeilen 12/14, 18/19).

4. Die *Reaktionen auf die Replik des Angegriffenen*:

Die Versuche des Angegriffenen den Opponenten lächerlich zu machen werden ignoriert und sein Bemühen sich cool zu zeigen wird als inauthentisch entlarvt (Zeilen 22-27).

Diese fünf Positionen sind konstitutiv für die interaktive Realisierung einer ‚Diss‘-Sequenz. Obwohl des öfteren eine oder mehrere der Positionen 2-4 fehlen, bedeutet dies nicht, dass diese Positionen lediglich akzidentell seien. Vielmehr deuten gerade auch solche Fälle auf die Konstitutivität dieser nicht realisierten Positionen hin, da ihr Fehlen spezifische interpretative Konsequenzen hat:

- Wenn das Publikum auf den initialen ‚Diss‘ oder auf die Replik des Angegriffenen nicht reagiert (Positionen 3 und 5), dann waren diese Aktivitäten erfolglos;<sup>9</sup>
- Wenn der Angegriffene sich nicht wehrt (Position 4), steht er in Gefahr als Feigling zu gelten.

Im Aktivitätsrahmen ‚Dissen‘ gibt es drei systematische Beteiligungsrollen:

- den Angreifer
- den Angegriffenen,
- das Publikum, das die Aktionen der beiden Protagonisten evaluiert.

Im Verlauf einer ‚Diss‘-Sequenz können die Inhaber der Beteiligungsrollen wechseln: Teile des Publikums oder der Angegriffene selbst werden zum Angreifer, der Angreifer wird angegriffen oder zum Teil des Publikums (wie Wuddi im Beispiel) oder einzelne Publikumsmitglieder werden angegriffen (im Beispiel Fabian). Der nur begrenzt ernsthafte Charakter des ‚Dissens‘ spiegelt sich auch darin wieder, dass im Verlauf ausgebauter ‚Diss‘-Sequenzen Koalitionen und Gegnerschaften des öfteren – und zwar ohne erkennbaren Anlass und ohne zwischenzeitliche Konfliktnormalisierung – wechseln können.

Die Beteiligungsstruktur, der Verlauf und auch einige der Beziehungsvoraussetzungen und -konsequenzen von ‚Diss‘-Sequenzen haben große Ähnlichkeiten mit ‚Frotzel‘-Episoden, wie sie auch in Kommunikationsgemeinschaften Erwachsener zu finden sind (vgl. Günthner 1999; s. Abschn. 6). Ein entscheidender Unterschied besteht allerdings darin, dass die Beleidigungen durchgängig überaus grob und direkt, mit fäkal-sprachlichen und anderen Tabuausdrücken realisiert werden, dass sie in Form einer direkten kategorisierenden Eigenschaftszuschreibung an die Person formuliert werden und dass die semantischen Bereiche, auf die sich die Beleidigung bezieht, ebenfalls systematisch jenseits von Tabugrenzen liegen: Typischerweise werden die Bereiche „Sexualität“, „Ausscheidung“, „Drogengebrauch“ oder „Rassismus“ angesprochen.

---

9 Im konversationsanalytischen Sinne sind diese Positionen „notably absent“ (vgl. Heritage 1984, 249ff.).

## 6. Die Funktionen des ‚Dissens‘ für die Verhandlung von Charakter, Status und Gruppenmitgliedschaft

‚Dissen‘ ist eine Interaktionspraktik, die spezifisch und ausschließlich zur Regulation von Peer-Group-Belangen eingesetzt wird: In den von uns untersuchten Gruppen wurden lediglich Personen ‚gedisst‘, die aktuelle oder wenigstens potenzielle Mitglieder der Peer-Group sind. Insbesondere werden Erwachsene oder Jugendliche, deren lebensstilistische Orientierung erkennbar deutlich von derer der untersuchten Jugendlichen abweicht, nicht ‚gedisst‘, sondern gemieden oder mit förmlicher Höflichkeit behandelt. ‚Dissen‘ setzt also soziale Gleichheit und einen gewissen Grad von Vertrautheit und sozialer Nähe voraus.<sup>10</sup>

‚Dissen‘ steht in scharfem Gegensatz zu in vielen Interaktionsbereichen geltenden Höflichkeitsnormen, wie sie von Brown/Levinson (1987) beschrieben werden. Mit einem (initialen) ‚Diss‘ versuchen die Jugendlichen aktiv das Image ihres Opponenten zu bedrohen und zu beschädigen. Wichtig ist, dass dies vielfach geschieht, ohne dass ein ernsthafter Anlass vorläge, der eine konfliktäre Auseinandersetzung notwendig machte. Kompetitives und aggressives Handeln wird dann also nicht eingesetzt, um eine Meinungs- oder Interessendivergenz auszutragen. Vielmehr wird oftmals das Verhalten anderer Gruppenmitglieder willkürlich nach Aspekten abgesucht, die als Ansatzpunkte für einen ‚Diss‘ herangezogen werden können. In anderen Fällen jedoch wird ‚Dissen‘ als Verfahren der sozialen Kontrolle benutzt. Mit einem ‚Diss‘ wird ein Verstoß eines Gruppenmitglieds gegen Gruppennormen und insbesondere gegen die ihm aus Sicht anderer Gruppenmitglieder zukommenden Rechte, Status- und Identitätsansprüche angemahnt. ‚Dissen‘ kann – wie im Fallbeispiel – dazu eingesetzt werden, um unberechtigte Ansprüche zurückzuweisen. Dies wird

10 Vergleichbares stellte Kotthoff (1998) für die von ihr untersuchten aggressiven Späße unter Erwachsenen (v.a. AkademikerInnen) fest: Als unernst gerahmte Aggression setzt Vertrautheit voraus, um nicht als ernsthaft missverstanden zu werden, und dient umgekehrt dazu diese Vertrautheit zu befestigen, indem man einander zeigt, dass man Spaß versteht und einander unhöfliche Dinge sagen kann, die gegenüber Fremden vermieden werden würden.

in einer als unernst modalisierten Weise getan, die jedoch nichtsdestoweniger für den Eingeweihten deutlich auf die Normen adäquaten Handelns hinweist. Ob mehr oder weniger anlasslos ‚gedisst‘ wird oder ob versucht wird soziale Kontrolle hinsichtlich der Meinungen oder Handlungen eines Opponenten auszuüben: In jedem Falle zeichnet sich ‚Dissen‘ durch die inhaltliche Unangemessenheit der Schwere der Beleidigung (gegenüber dem eventuellen inkriminierten Vergehen) aus. Gerade in den Fällen, in denen ein ‚Diss‘ zur Sanktionierung von Abweichungen eingesetzt wird, bezieht sich die Beleidigung zudem häufig auf andere Referenzbereiche als diejenigen, in denen das Vergehen angesiedelt ist.<sup>11</sup> Paradoxerweise kann ‚Dissen‘ daher gerade aufgrund seiner plakativen, tabubrechenden Derbheit als raffiniertes Verfahren verstanden werden, welches dazu dient einem Abweichler durch die Blume zu verstehen zu geben, dass er Grenzen adäquaten Handelns übertreten hat.

Diese mögliche normative Funktion der indirekten Ausübung sozialer Kontrolle erschöpft jedoch keinesfalls die Funktionen des ‚Dissens‘. Dies zeigt sich allein schon daran, dass die Anwesenheit eines Publikums konstitutiv für ‚Diss‘-Sequenzen ist. Es geht hier nicht primär darum einen spezifischen anderen fertig zu machen, sondern vor einem Publikum das eigene kommunikative Geschick zu zeigen. Im Rahmen der Peer-Group schaffen sich die Jugendlichen durch ‚Dissen‘ Kommunikationsereignisse, die speziell dazu geschaffen sind Charakter unter Beweis zu stellen. Mit Goffman (1971, 226f.) gesprochen wird durch ‚Dissen‘ eine Situation interpersonaler *action* hergestellt: Durch einen ‚Diss‘ wird ein Wettstreit in Gang gesetzt, dessen Resultat für die Beteiligten von vornherein nicht vorhersehbar, für ihren personalen Status in der Gruppe jedoch oftmals konsequenzenreich ist. Dabei erprobt jeder seine verbalen, rhetorischen Fähigkeiten, seine Schlagfertigkeit, Gewandtheit und Coolness am anderen, der damit nicht nur der Gegenstand, sondern vor allem durch seine Reaktion auch mitentscheidendes Kriterium für den Ausgang des Charaktertests ist. Konfliktkommunikation stellt also hier kein Verfahren

11 So auch im Fall „Rauchringe“: Wuddis reagiert mit seiner Beleidigung zwar auf Markus’ ungerechtfertigten Versuch andere herumzukommandieren und zu beurteilen, der Inhalt seiner Attacke bezieht sich jedoch nicht auf diese Handlungseigenschaften, sondern auf Markus’ Zustand aufgrund des Drogengebrauchs.



zur Regulation vorgängiger Konflikte dar, sondern die formale Prozedur der Konfliktaustragung wird als Verfahren genutzt um Charakter und Status zu verhandeln.<sup>12</sup>

Der *action*-Charakter des ‚Dissens‘ ist darüber hinaus dafür verantwortlich, dass ‚Dissen‘ das herausragende kommunikative Verfahren darstellt, mit welchem die Peer-Group für ihre eigene Unterhaltung durch spontan selbst erzeugte Performances sorgt. Um den Unterhaltungscharakter zu wahren und um die Sozialbeziehung gegen ernsthafte Gefährdungen und Beeinträchtigungen durch ‚Dissen‘ abzusichern müssen Beleidigungen und Repliken als unernste Aktivitäten gerahmt werden. Die unernste Modalität wird weiterhin gefordert durch eine generelle stilistische Maxime, nach der die Jugendlichen in nicht-aufgabenbezogenen Freizeitinteraktionen handeln und die mit „Sei witzig und vermeide Ernsthaftigkeit!“ zu umschreiben ist. ‚Dissen‘ ist insofern eine Aktivität, die wenigstens offiziell nicht ernst zu nehmen ist. Obwohl es gewiss ist, dass die Beleidigungen selbst nicht Wort für Wort als ernsthafte Aussagen zu interpretieren sind, ist aber genauso offenkundig, dass ‚Diss‘-Sequenzen durchaus ernsthafte kurz- wie auch manchmal (und vor allem kumulativ) langfristige Konsequenzen für den Status des Einzelnen in der Gruppe haben können.

## **7. Sozialisationstheoretische und entwicklungspsychologische Implikationen des ‚Dissens‘**

‚Dissen‘ steht stets im Spannungsfeld zwischen kompetitiver Aggression und der Bestätigung von Nähe und Vertrautheit durch Scherzkommunikation. Was erlaubt ist, wie weit man gehen kann (im Sinne des von Radcliffe-Brown (1965) beschriebenen „permitted disrespect“) ist aber nicht ein für alle Mal festgelegt, sondern wird in jugendlichen Peer-Grup-

---

12 ‚Dissen‘ kann insofern als eine strukturhomologe kommunikative Variante der zahlreichen kompetitiven Spiele (wie Tischfußball, Computerspiele, verschiedene Ballsportarten) verstanden werden, die unter männlichen Jugendlichen beliebt sind und in sozialer Hinsicht genau die gleiche Funktion der Statusdifferenzierung, des Charakterbeweises und der Identitätskonturierung haben.

pen ständig neu ausgetestet. ‚Dissen‘ ist deshalb im Unterschied zu vielen in der Literatur dargestellten Formen verbaler Duelle (vgl. Kap.1), zumindest was seine grammatischen, lexikalischen, semantischen, metrischen etc. Charakteristika angeht, gerade nicht ritualisiert und routinisiert. Während Scherz- und Respektlosigkeitsbeziehungen prinzipiell auf eine Institutionalisierung angelegt sind, innerhalb derer eingespielte Grenzen erwartbarerweise respektiert werden, scheint ‚Dissen‘ darauf angelegt zu sein, solche Grenzen immer wieder zu missachten und zu überschreiten. Auf diese Weise werden ‚Diss‘-Sequenzen zum identitären Experimentierfeld innerhalb des sozialen Schutzraums Peer-Group: Möglichkeiten und Grenzen von Macht-, Status- und Identitätsansprüchen können stets aufs Neue getestet werden.

Dies geschieht, indem verbale Interaktionsfähigkeiten – vor allem Schlagfertigkeit, Formulierungssicherheit und Ausdruckskontrolle – eingeübt werden. Dazu gehört neben rhetorischen Fähigkeiten wie prägnanter Formulierung, sprachlicher Kreativität und der virtuellen Retroflexion gegnerischer Angriffe die Entwicklung eines „psychologischen Blicks“. Er besteht darin, dass die Jugendlichen in ‚Diss‘-Sequenzen das Handeln anderer auf Indikatoren für Inauthentizität und auf Hinweise auf deren „eigentliche“ Motive, Absichten, Emotionen etc. abtasten. Damit korrespondiert, dass im Jugendalter und insbesondere in Hinblick auf die Zugehörigkeit zu (auch) lebensstilistisch konstituierten Gemeinschaften Authentizitätsnormen eine besondere Rolle für Fragen von Gruppenmitgliedschaft und -status spielen und überaus häufig thematisiert werden (vgl. Deppermann 2001 und den Beitrag von Androutsopoulos in diesem Heft). Auf diese Weise werden Indikatoren und Inferenzregeln für die psychosoziale Kategorisierung und Beurteilung von Personen erworben, und es werden Fähigkeiten zur Prüfung von Identitätsansprüchen entwickelt.

## 8. Transkriptionskonventionen (nach Selting et al. 1998)

- |       |             |
|-------|-------------|
| ( . ) | Mikropause  |
| ( - ) | kurze Pause |

(1, 3)	Pause in Sekunden
un=äh	Kontraktion innerhalb/zwischen Einheiten, schneller Anschluss
:	Dehnung/Längung
akZENT	Primär- bzw. Hauptakzent
↑	Intonationssprung nach oben
?	hoch steigende Intonation am Einheitenende
,	mittel steigende Intonation am Einheitenende
-	gleichbleibende Intonation am Einheitenende
;	mittel fallende Intonation am Einheitenende
.	tief fallende Intonation am Einheitenende
(solche)	vermuteter Wortlaut
<<schrill> >	Kommentar zu einer Redepassage
<<f> >	forte, laut
<<ff> >	fortissimo, sehr laut
<<all> >	allegro, schnell
<<dim> >	diminuendo, leiser werdend
((klatscht Beifall))	Beschreibung nonverbaler Aktivitäten

## Literatur

- Androutsopoulos, Jannis (1998): Deutsche Jugendsprache. Frankfurt am Main: Peter Lang.
- Brown, Penelope; Levinson, Stephen C. (1987): Politeness. Cambridge: CUP.
- Deppermann, Arnulf (1999): Gespräche analysieren. Opladen: Leske + Budrich.
- Deppermann, Arnulf (2000): Ethnographische Konversationsanalyse. In: Gesprächsforschung – Online-Zeitschrift für verbale Interaktion, verfügbar unter: <http://www.gespraechsforschung-ozs.de>
- Deppermann, Arnulf (2001): Authentizitätsrhetorik: Sprachliche Verfahren und Funktionen der Unterscheidung von ‚echten‘ und ‚unechten‘ Mitgliedern sozialer Kategorien. In: Eßbach, Wolfgang (Hrsg.) wir/ihr/sie. Identität und Alterität in Theorie und Methode. Würzburg, Ergon: S. 231-252.
- Deppermann, Arnulf (i. Dr.): Adolescents' identities in interaction. In: Bamberg, Michael (Ed.) From talk to identity. London: Sage.

- Duranti, Alessandro (1997) *Linguistic anthropology*. Cambridge: Cambridge UP.
- Erickson, Frederick (1984) *Rhetoric, anecdote and rhapsody*. In: Tannen, Deborah (Ed.) *Coherence in spoken and written discourse*. Norwood, NJ: Ablex, S. 81-154.
- Goffman, Erving (1971): *Interaktionsrituale*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Goffman, Erving (1977): *Das Individuum im öffentlichen Austausch*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Goffman, Erving (1981): *Strategische Interaktion*. Stuttgart: Hanser.
- Goodwin, Marjorie Harness (1990): *He said she said*. Bloomington, IN: U Indiana P.
- Günthner, Susanne (1999): *Frotzelepisoden in der Alltagskommunikation*. In: Bergmann, Jörg; Luckmann, Thomas (Hrsg.) *Kommunikative Konstruktion von Moral*. Band 1: *Struktur und Dynamik der Formen moralischer Kommunikation*. Opladen: Westdeutscher Verlag, S. 300-322.
- Hartung, Martin (i.Dr.): *Höflichkeit und das Kommunikationsverhalten Jugendlicher*. In: Lüger, Heinz-Helmut (Hrsg.) *Höflichkeitsstile*, S. 213-232.
- Heritage, John (1984): *Garfinkel and Ethnomethodology*. Oxford: Polity.
- Kochman, Tom (1981): *Black and white styles in conflict*. Chicago, IL: U Chicago P.
- Kotthoff, Helga (1998): *Spaß verstehen. Zur Pragmatik konversationellen Humors*. Tübingen: Niemeyer.
- Labov, William (1972): *Rules for ritual insults*. In: Ders.: *Language in the Inner City*. Philadelphia, PA: U Pennsylvania P, S. 297-353.
- Luckmann, Thomas (1986): *Grundformen der gesellschaftlichen Vermittlung des Wissens: Kommunikative Gattungen*. In: Neidhardt, Friedhelm; Lepsius, Rainer M.; Weiß, Johannes (Hrsg.): *Kultur und Gesellschaft*. Opladen: Westdeutscher Verlag, S.191-211.
- Neumann-Braun, Klaus; Deppermann, Arnulf (1998): *Ethnographie der Kommunikationskulturen Jugendlicher*. In: *Zeitschrift für Soziologie* 27, 4, S.239-256.
- Radcliffe-Brown, Alfred R. (1965): *On joking relationships/ A further note on joking relationships*. In: Ders.: *Structure and function in primitive society*, S.90-116.
- Schmidt, Axel; Binder, Jana; Deppermann, Arnulf (1998): *Ästhetik des Ungeschönten*. In: *medien praktisch* 3/98, S. 51-56.
- Schmidt, Axel; Binder, Jana; Deppermann, Arnulf (i.Dr.): *Wie ein „Event“ zum Event wird. Ein Snowboard-Contest im Erleben und in der kommunikativen*

- Vergegenwärtigung Jugendlicher. In: Hitzler, Ronald; Pfadenhauer, Michaela; Gebhardt, Rainer (Hg.): Soziologie des Events. Opladen: Leske + Budrich.
- Schwitalla, Johannes (1986): Jugendliche ‚hetzen‘ über Passanten. In: Hartung, Wolfdietrich (Hrsg.): Untersuchungen zur Kommunikation. Ost-Berlin: Akademie der Wissenschaften, S. 248-261.
- Schwitalla, Johannes (1994): Die Vergegenwärtigung einer Gegenwelt. In: Kallmeyer, Werner (Hrsg.): Exemplarische Analysen des Sprachverhaltens in Mannheim. Berlin: de Gruyter, S. 467-509.
- Schwitalla, Johannes; Streeck, Jürgen (1989): Subversive Interaktionen. In: Hinnenkamp, Volker; Selting, Margret (Hrsg.) Stil und Stilisierung. Tübingen: Niemeyer, S. 229-251.
- Selting, Margret; Auer, Peter; Barden, Birgit; Bergmann, Jörg, et al. (1998): Gesprächsanalytisches Transkriptionssystem (GAT). In: Linguistische Berichte 173, S.91-122.
- Tertilt, Hermann (1997): Turkish Power Boys. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Toop, David (1992): Rap-attack. London: Serpent's Tail.